

In der Hauptredaktion über den im Stadt- bezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: Vierteljährlich 4.50, bei zweimaliger wöchentlicher Zustellung im Preis 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: Vierteljährlich 4.60, Directe tägliche Kreuzabrechnung ins Ausland: monatlich 4.70.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7,7 Uhr. Die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8. Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen: Otto Klemm's Buchh. (Mikro Genu), Unterföhrstraße 3 (Postamt), Louis Köhler, Rothemannstr. 14, post. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Die Copirte Preiszeit 20 Pf. Neulichen unter dem Nationalitäts- (Ag- posten) 50-4, vor den Nationalitäts- (Ag- posten) 60-4. Mehrere Schriften laut unserer Ver- zeichnisse. Inbegriffen und Abdruck und höherem Tarif.

Annahmefluss für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Sonntags 10 Ufr. Morgen-Ausgabe: Sonntags 4 Ufr. Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher. Anzeigen sind frei an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von G. Volz in Leipzig.

Die Eröffnung der Leipziger Ausstellung.

Es ist denn der langermartete große Tag herangekommen, an dem die „Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung“, die in kaum mehr als Jahresfrist in unserer Stadt erstanden ist, offiziell eröffnet wird. In feierlicher Weise wird heute dieser Eröffnungstag vor sich gehen, in Gegenwart Sr. Majestät des Königs und der Prinzen des königlichen Hauses, der Mitglieder der Staatsregierung und der Spitzen der Behörden, unter Beteiligung der ersten und tüchtigsten Kräfte aus kommerziellen und industriellen Gebieten und unter der lebhaftesten, freudigen Anteilnahme der gesammten Bevölkerung unserer Stadt.

Weitens das bedeutsamste und größte Unternehmen, das Leipzig je begonnen und durchgeführt, stellt sich in unserer Ausstellung dar. Jahre hindurch lebte bereits der Gedanke einer großen Leipziger Ausstellung in einzelnen Kreisen unserer Bürgerschaft; das Nahen des 400. Jubiläums unserer Väter ließ ihn wachsen und weitere Kreise in seinen Bann ziehen, aber erst den unermüdbaren Mänteln voll Thatkraft und rastlosem Eifer, die heute als die Schöpfer der Ausstellung die gebührende Anerkennung ernten, war es vorbehalten, den Gedanken der Verwirklichung entgegenzuführen. Wie sie es gethan, wird heute jedem Auge sichtbar, daß sie es gethan, wird ihnen in Leipzig unvorgehen bleiben. Denn sie haben eine Arbeitslast auf ihre Schultern, die zu tragen nur dadurch möglich wurde, daß sie all ihre Liebe und Hingabe dem großen Werke zuwendeten, das der unter den deutschen Städten so hoch emporgedrungenen Sippe neuen Ruhm zuwenden soll und zuwenden wird.

Trop seiner Großartigkeit spricht das Geschaffene, das von heutigen Tage an vor das Auge des Beschauers tritt, dennoch nur zu den Sennern eindringlich genug von den Mänteln, die sich an die Schöpferszeit knüpfen. Wir, die wir das Werk und seine Geschichte von Anfang an genau verfolgt haben, erfüllen daher eine Pflicht, wenn wir sagen, daß große Schwierigkeiten, mancher offene Widerstand, manche Unruhe und Zurückhaltung zu bezwingen waren, ehe das Interesse an dem großen Unternehmen so in Fluß geriet, daß es alle theilnehmenden Kreise mit sich forttrieb, dem schönen Ziele zu.

Dieses Ziel war klar und vernünftig begrenzt. Die Ausstellung sollte zeigen, was unser Sachsenland, was das ihm so eng verwandte Thüringen auf dem Gebiete der Industrie und des Gewerbes zu leisten vermögen. Und so eng auch gegenüber dem Weltausstellungen dieses Ziel gestellt war, welchen weiten Spielraum öffnete es trotzdem dem fröhlichen friedlichen Wettstreit innerhalb der zur Ausstellung herangezogenen Gebiete! Denn too wären Industrie- und Gewerbeentwicklung, wo bedeutsamer für den gesammten Weltmarkt als gerade in diesen? Wie man begann, den Gedanken einer Leipziger Ausstellung in die That umzusetzen, konnte man deshalb von vornherein auch auf ein Interesse rechnen, das weit über die Grenzen der an der Ausstellung theilnehmenden Gebiete hinausging, ja das die fernsten überseeischen Staaten direct ergriff, denen sich Sachsen-Thüringens Export zuwendet.

Es ist also auch keine jener unübersehbaren Weltausstellungen, wozu Leipzig vom heutigen Tage ab einlädt, so bietet es doch eine Landesausstellung von solcher Vollkommenheit, von einer so harmonischen Schönheit, wie sie wenig andere Ausstellungen gleicher Art aufweisen. Wenn die letzte Wärsche montiert, der letzte Ausstellungsjahrgang an seine Stelle gerückt sein

wird, dann eröffnen die schimmernde Industrie- und die weite Maschinenhalle dem Blick ein so vollkommenes Bild heimischer hochentwickelter Industrie, auf hoher Stufe der Technik stehender Gewerbe, daß Sachsen-Thüringen mit gerechtem Selbstgefühl nicht nur allen deutschen Stämmen, sondern auch allen fremden Nationen zurufen kann: „Kommt, schaut und staunt!“

Wahrlich, es ist nicht Kleinlicher und unkritischer Localpatriotismus, der uns dieses Urtheil fällen läßt. Vom ersten Spatenstich, von der ersten auf den Platz der Ausstellung gefahrenen Kießlarre an haben wir mit gewissenhafter Prüfung das Werk verfolgt und haben uns täglich inniger mit ihm verwohnen gefühlt, täglich mit größerer Freude die Bedeutung des Unternehmens sich steigern sehen. Und wie wir bezogen gewesen sind der unendlichen Mühen, des rastlosen Ringens und Kampfes für die glückliche Durchführung des Ausstellungsplanes, so treten wir auch heute in die erste Reihe der Anerkennenden: Ebre den Männern, die das geistliche Werk glücklich zum Ziele führten!

Lipsia vult expectari! Das alte, von bedächtiger Zurückhaltung zugehende Wort wird für das neue Leipzig glücklicherweise immer weniger zutreffend. Nicht daß der Sinn, von dem es Kunde giebt, schon ganz verschwunden wäre; ein Rest davon lebt und noch an, und es wäre unnatürlich gewesen, wenn das Leipziger Ausstellungsunternehmen nicht seine Wirkung verübt hätte. Wie die Bedeutung alles Großen zuerst nur von Einzelnen richtig erfaßt und gewürdigt wird, so ging es auch dem großen Unternehmen, das jetzt vollendet vor uns steht. Selbst Viele von Jenen, denen der Plan durchaus sympathisch war, jagten vor der Ausführung. Wie hat sich das in den letzten Monaten geändert! Je mehr das Werk fortschritt, je verwunderter und erbaunter der Blick auf den imposanten, vielgestaltigen Bauen ruhte, die auf den noch vor Jahresfrist öde und nebelüberhangenen am Waldrande liegenden Dächern entstanden, die zu einem im Niveau einheitlichen großen Ausstellungsplatze durch eine Monate erfordernde Auffüttung umgewandelt wurden, desto mehr verschwand der Einfluß jenes alten Wortes, desto reger wuchs das Interesse, desto theilnehmender ward die Stimmung in der ganzen Leipziger Bevölkerung. Und so ist „unsere Ausstellung“ heute ein Monument der Freude und des Stolzes Leipzigs für alle seine Bewohner!

Nicht aus dem eiteln Gedanken, der Schaulust der Menge eine neue, schätzbare Unterhaltung zu gewähren, ist die Leipziger Ausstellung entstanden. In erster Linie will sie dem friedlichen, so überaus anregenden und fördernden Wettstreit innerhalb der heimischen Industrie und des Gewerbes zur vollen Entfaltung bringen. Das Neueste auf allen diesen Gebieten, die reifen Früchte menschlichen Sinnes und Schaffens will sie dem Besucher darbieten. So geht von ihr ein mächtiger Strom der Anregung zu neuen Tühen, neuen Werten aus, befruchtend und belebend, neue Oropfdaten auf dem Gebiete heimischer Industrie vorbereitend und erzeugend.

Dieser vornehmsten und bedeutungsvollsten Wirkung unserer Ausstellung stehen andere Wirkungen wenig nach. Mit verschwenderischer Hand streut sie den Samen anregender Anregung auch auf zahlreichen anderen Gebieten aus. Was die Kunst in ihrer prägnanten Halle an Herrlichkeiten vereint, wie vielen wird es zu Herzen sprechen, den Sinn läutern, die Empfindungen veredeln! Was in der lieblichen Gärtnereihalle an Blumen und Blüten tausendfarbig dem Auge entgegenläßt, wie vielen,

die im harten Tagelampfe den Sinn für die Natur und ihre unendlichen Schönheiten verlieren haben, wird es die Liebe zu ihr aufs Neue erwecken, den abgestumpften Blick aufs Neue schärfen und ihnen die Mahnung mit auf den Weg geben: Vergiß in den unendlichen starren Steinbau der Großstadt nicht, daß draußen vor den Thoren Blume und Strauch auch für Dich blühen, Baum und Wald auch für Dich ihren Schmuck angelegt haben! Und redet das reizende Dörschen nicht eine für Jeden, der sich in seine Dörsche versetzt, deutlich vernehmbare Sprache? Ihr fählt Euch angezogen von den einfachen niedrigen Häusern, Ihr weilt gern in den kleinen und niedrigen Stuben mit den schmußlos getünchten Wänden und Ihr verwehnt den Großstädter meint, Freundlicheres und Anheimelnderes noch nicht gesehen zu haben. Und in diesen Räumen, deren Heiterkeit den Ausblick getrübt auf den Thüringer Wald, haben friedliche und genügsame Menschen gewohnt. Sieht nicht auch darin eine Mahnung, die Ränder verstreben, Ränder zu seinem Besten mit beim nehmen wird? Und wenn wir uns in das „alte Dörschen“ begeben und aus den kleinen Geröhlen, den von schmalen Fenstern erlebten Wohnungen unserer Väter, die gleiche Gemüthsruhe erkennen, sollte nicht auch in dieser Erkenntnis ein Kern des Segens liegen, den unsere Ausstellung auf den empfänglichen Besucher ausströmen läßt?

Was all diesen Empfindungen heraus begrüßen wir heute voll gerechten Stolzes und voll hoher Freude das auf Leipzigs Boden erstehende Ausstellungsmerk. Möge es Hunderttausenden eine Quelle der Belohnung, der Freude und des Genusses werden und den Namen unserer theueren Stadt mit neuem Glanze umkleiden!

Deutsches Reich.

Δ Berlin, 23. April. In dem Reichstagswahlkreis Wiesbaden-Rheingau-Ober-Taunus ist der Aufmarsch der Parteien vollzogen. Als Candidat des gemäßigten nationalen Liberalismus ist von der national-liberalen Partei des Wahlkreises Stadtrat Hartung aufgestellt und hat die Candidatur übernommen. Die Conservativen haben ihm ihre Unterstützung zugesagt und dasselbe sieht von der freisinnigen Vereinigung zu erwarten. Wie aus und Wiesbaden geschrieben wird, ist diese Wahl eine besonders glückliche. Stadtrat Hartung erfreut sich als maßvoller Politiker und persönlich in weiten Kreisen einer außerordentlichen Beliebtheit. Auch das Centrum ist mit einer Candidatur ausgestattet, ebenso die freisinnige Volkspartei und die Socialdemokratie. Der Wahlkreis hat zuletzt im Jahre 1893 gewählt, wo in der Stichwahl der Candidat der freisinnigen Vereinigung, Fabrikbesitzer Koop, über den Socialdemokraten mit 11870 gegen 9506 Stimmen siegte. Zehntausend Wahlberechtigten hatten dabei ihre Stimmen nicht abgegeben. Auf Seiten der bürgerlichen Parteien waren im ersten Wahlgang von den Wählern des Herrn Koop 6290, von der freisinnigen Volkspartei 4995, vom Centrum 5027 Stimmen aufgebracht worden. Da seitdem der Jahre mit großen politischen Veränderungen durchgegangen sind, so läßt sich über die Aussichten der einzelnen Candidaturen Bestimmtes nicht sagen. Nur so viel steht fest, daß alle Wähler, gleichviel welcher bürgerlichen Partei, das gleiche Interesse daran haben, daß der Wahlkampf in einer Form geführt wird, welche das gemeinsame Eintreten gegen den Socialdemokraten in der unabweislichen Stichwahl nach Möglichkeit erleichtert. Mit großen Hoffnungen sieht das Centrum in den Wahlkampf; der Abg. Dr. Rieber hat selbst die Parole ausgegeben, daß mit aller Energie eingetreten werden solle, und hoffnungsvoll führt das Wiesbadener Centrumorgan fort, daß er „auf seinem unaufhaltsamen Siegeszuge seine Getreuen auch in der Weltstadt und im

gesammten Rheingau zum ruhmreichen Siege führen“ werde. Es liegt kein Grund vor, dieses Vorhaben tragisch zu nehmen; es kann höchstens den national-liberalen Wählern ein Ansporn sein, ihre Pflicht nach allen Richtungen hin im Wahlkampf nachzukommen. Diefelbe Schlussfolgerung läge auch für die freisinnige Volkspartei nahe, aber bei dem Abg. Richter überwiegt die bange Sorge, daß seine Getreuen im Hinterreffen bleiben werden. In Rücksicht darauf legt er zunächst der freisinnigen Vereinigung nahe, ihre Anhänger auf die Seite der freisinnigen Volkspartei zu commanbiren, obwohl er vor wenigen Monaten noch es ablehnte, sich mit dem ehemaligen Parteifreunden auch nur im Allgemeinen principiell zu verhalten, und zugleich die Stimmung, daß in Rheingau i. V. die Candidatur des Herrn Rieber erwogen wird. Dann richtet er an das Centrum, obwohl dieses 1893 mehr Stimmen hatte, als die freisinnige Volkspartei, die Aufforderung, auf die Ausstellung eines eigenen Candidaten zu verzichten; sonst gerichte Wählern in die Hände der National-liberalen! Wenn der Abg. Richter, der sich noch immer als die Seele des Liberalismus betrachtet, diesen Ausweg so sehr fürchtet, warum verzichtet er dann nicht lieber zu Gunsten des Centrums auf seinen Candidaten? Ein weiterer Zug in diesem Wille ist der Rath an die Conservativen, für den Centrums-candidaten zu stimmen, anstatt für den National-liberalen — weil sie sonst bekümmert würden, daß ihnen der Liberale lieber wäre! So die Bemerkungen der „Freisinnigen Zeitung“ um die „liberale Sache“. Wir enthalten uns der Kritik. Die Wähler in Wiesbaden, dem Rheingau und dem Unter-Taunus werden schon die verdiente Antwort darauf mit dem Stimmzettel zu geben wissen.

C. H. Berlin, 23. April. Die staatliche Auszeichnung treu bewährter Arbeiter nach zurückgelegter fünf- und zwanzigjähriger Dienstzeit ist bekanntlich schon in einzelnen Bundesstaaten eingeführt worden; jetzt hat der außerordentlich tüchtige Papierverein eine Eingabe an den preussischen Minister für Handel und Gewerbe gerichtet, worin dieser gebeten wird, in Erwägung zu geben zu wollen, ob es im allgemeinen Interesse nicht wünschenswerth erscheinen dürfte, Arbeitnehmern nach vollendeter mindestens fünf- und zwanzigjähriger treuer Dienstzeit in ein und demselben Betriebe eine staatliche Auszeichnung zu verleihen. Mit Recht weiß der Verein in seiner Eingabe weiter darauf hin, daß es gegenüber der häufig erregten Unzufriedenheit unter den Arbeitern einen günstigen Eindruck machen würde, wenn Treue und eifrige Arbeit, verbunden mit Pflichtbewußtsein, auch vom Staate Anerkennung finden. „Durch solche Gnadenbeweise würde sicherlich mancher treue Mann im Kampfe gehärtet, mancher Unzufriedene gehalten und mancher Unzufriedene zu seiner Pflicht zurückgeführt werden. Ein scholster und geübter Arbeiter ist eine Stütze der Allgemeinheit, und diesen zu erhalten, ist das Bestreben unserer Vereine.“ Der Verein hat fernerhin aufgestellte Diplome an solche Angestellte (Beamte sowohl als Arbeiter) verliehen, die mindestens 10 Jahre hindurch treu und eifrig in dem Betriebe eines feiner Mitglieder thätig gewesen sind. Bis jetzt sind 500 solcher Diplome vergeben; sie werden unter Glas und Rahmen vom Verein überreicht und von dem Empfänger erfahrungsgemäß sorgfältig aufbewahrt als eine Erinnerung, auf die sie mit einem gewissen Stolz blicken können. Solche Angestellte, die bereits nach zehnjähriger treuer Dienstzeit prämiirt worden, nach fünf- und zwanzigjähriger Dienstzeit abermals durch den Verein allein zu prämiiren, erscheint den Mitgliedern nicht empfehlenswerth; sie wünschen deshalb eine mehr ehebene öffentliche Anerkennung. Die Sache ist mindestens der ersten Erwägung werth, denn in allen Bundesstaaten, in denen die staatliche Anerkennung treu bewährter Arbeiter bereits eingeführt ist, hat man mit ihr nur gute Erfahrungen gemacht.

Y. Berlin, 23. April. (Telegramm.) Die Kaiserin empfing gestern Nachmittag eine Abordnung des hier tagenden 26. Congresses der deutschen Gesellschaft für Chirurgie unter Führung des Vorsitzenden Geheimrath Professor von Bruns-Tübingen.

⊙ Berlin, 23. April. (Telegramm.) Die Nordd. Abg. Hg. schreibt: „Se. Majestät der König von Sachsen begibt heute festlich den Tag, an welchem er in das 70. Lebens-

Feuilleton.

Der erste Schultag.

Lange schon war von dem ersten Schultag geredet worden — endlich war der Tag herangekommen. Wir betraten mit unserem Koffer den Schultag, in dem die Schaar der kleinen Recruten sich bereits versammelt hatte. Bald darauf begann der Director den Actus. Er begrüßte die Anwesenden und richtete eine Ansprache an sie. Das ist einmal eine Gelegenheitsrede, wo es einem klar wird, daß doch dem Capitel der „Beziehungen zwischen Schule und Haus“ eine Bedeutung zukommt. Da lauschen die Mütter und Väter, und da ist alles richtig und schön, was in der Rede gesagt wird; denn es sind lauter Wünsche und Mahnungen und gute Rathschläge, was da zur Sprache kommt. Und da laßt man ein jedes die besten Vorsätze. Es hat doch wahrhaftig etwas auf sich, daß man sein Kind zum ersten Male aus dem Hause giebt, daß man mit der Uebergabe an die Schule die Fürsorge für seinen Liebling, die Leitung und die ganze fernere Zukunft in einem weislichen Theile in fremde Hände zu legen gezwungen ist. Nachdem der Director seine Ansprache beendet hatte, schreitet er zur Vertheilung der Kreuzabzeichen in die einzelnen Klassen. Da war einigermaßen gekannt, zu welchem Lehrer unser Junge kommen werde. Ich sage „einigermaßen“, denn es ist mir nicht entgangen, daß in den Reihen der vielen Mütter diese Frage den hauptsächlichsten Stoff der Unterhaltung bildete; ja, eine Frau erklärte einer anderen hinterher: „Ich habe ordentlich gezittert, bis unser Weg auf-

gewiesen wurde — ob er denn mit zu Herrn P. kommen möchte.“

Wacht denn das in Wirklichkeit etwas auf, zu welchem Lehrer das Kind kommt? Diese Frage ist eine nützliche, sofern es sich nur um die pflichtmäßige Leistung der amtlichen Thätigkeit der Lehrer handelt; auf Grund des Anstellungs-wortes im Lehrfache entscheidet die Behörde kurz und bündig, daß die Lehrer an einer bestimmten Schulgattung einander gänzlich gleich sein.

Die Leute haben hierüber nun freilich gemeint eine etwas andere Meinung; denn nicht nur bei der Aufnahme in die Schule, sondern auch bei jedem Klassenwechsel sind nur gar zu viele Eltern, die Kinder aber jedenfalls fast ausnahmslos, in hohem Grade interessiert, wer diese und jene Klasse bekommt. Wie sind diese Anschauungen und Beurtheilungen zu erklären? Oder wir wiederholt, wie die gewöhnlichen Leute ihre Urtheile in dieser Sache begründen.

Da heißt es etwa: Der eine Lehrer ist sehr gut oder gut; der andere ist doch nicht in dem Maße, wenn nicht gar von manchem gesagt wird, er ist kein guter. Im einzelnen bedeutet das so viel als: Der eine hält die Kinder nicht so streng, strast nicht so häufig und so bestig als ein anderer; dieser ist freundlich und gewinnt leicht das Vertrauen der Kinder und Eltern; er läßt einmal in einem besonderen Falle mit sich reden, er ist nicht pedantisch, giebt der allen Dingen nicht zu viel auf. Welcher Werth darf dergleichen Beurtheilungen beigegeben werden? Zunächst fällt es dabei auf, daß sie alle ganz vorwiegend auf das persönliche Wesen und Verhalten der Lehrer sich beziehen; durchaus erst in zweiter Linie wird dabei die Tüchtigkeit der einzelnen in Betracht gezogen, welches dann für gewöhnlich in der Weise ausgedrückt wird, daß die Kinder bei einem viel oder nicht viel, mehr

oder weniger lernen. Sofern nämlich in dieser letzteren Beziehung wirklich wesentliche Unterschiede unter den Lehrern einer Schulanstalt vorbanden sind, wird das von den Eltern immer gar wohl gewußt und sehr richtig, und gemeint ganz richtig beurtheilt; ja dafür haben selbst die Kinder in den oberen Klassen schon ein ganz deutliches Gefühl. Aber wie gesagt, laßt heutzutage die Unterschiedlichkeit der Lehrer untereinander gerade am wenigsten nach dieser Richtung der berufsmäßigen Thätigkeit. Darum, daß jedem Kinde in dem Kreise sein Recht werde, brauchen sich jetzt die Eltern nicht mehr zu besorgen; darin kann wahrhaftig niemals ein Kind durch die Schuld der Schule und der Lehrer zu kurz kommen, und eine wirkliche Einbuße erleiden. Das ist ein außerordentlich wichtiger Punkt für die Beurtheilung des Schulwesens in unserer Zeit. Und daß für die Kinder das Lernen und das gelammte Schulleben bei dem einen Lehrer einigermaßen zweckmäßiger und annehmlicher verläuft als bei einem anderen, das wird wohl immer so bleiben; denn es beruht auf der sehr natürlichen Grundlage, daß die Menschen überhaupt alle untereinander nicht gleich, sondern mehr oder weniger verschieden sind. Das ist aber auch gar nicht so schlimm, und wenn in einem Falle Eltern mit der ganzen Art oder Wahnahme eines Lehrers durchaus nicht einverstanden sein zu können meinen, so mögen sie sich nur in gebührender Art mit ihm im Einvernehmen setzen — auf diese Weise läßt sich auch jeder Rest eines unliebsamen Verhältnisses ausgleichen und zum besten wenden.

Wird der Junge von seiner Classe guttheilt, und als die kleine Schaar nach verschiedenen Wänden einigermaßen formirt war, führte sie der Lehrer in das Klassenzimmer. Er veranlaßte die begleitenden Mütter und Väter und anderen Angehörigen, mit einzutreten, und auf Grundlage eines „das

walte Gott!“ hielt auch er wieder eine kleine Ansprache. Er betonte die große Nothwendigkeit gegenseitigen Vertrauens und des besten Einverständnisses zwischen Schule und Haus und wies besonders darauf hin, was gerade die Leute selbst dazu beitragen können und sollen. Darauf wandte sich der Lehrer auch sofort an seine kleinen Pflegekinder und war so recht herzlich, so daß wir uns der geliebten Kleinen willen nur wünschen konnten: „Ach, wenn es doch immer so bliebe!“

Da dieser Gedanke drängt sich einem bei einer solchen Gelegenheit ganz unvermeidlich auf, daß heißt also der, ob denn nicht der Unterricht auf der untersten Stufe vorbildlich sein müßte für die gesammte Unterrichtsvertheilung auf allen weiteren Stufen; denn hier geht Alles ohne Zwang, ohne den vielgliedrigen Apparat des Aufgebens, auch des Strafwesens. Hier vollzieht sich die Wirkung des Unterrichtes allemal im Augenblick, da er erteilt wird, nicht erst hinterher durch Anwendung verschiedener künstlicher Mittel; und hier ist die ganze Wirkung immer im eigentlichen Sinne des Wortes eine innere und damit erst eine wahrhaftig fruchtbringende und segensreiche. Hier ist das gesammte Lernen in Wirklichkeit ein organisches Wachsthum, nicht ein mechanisches Angliedern und Anknüpfen; da werden sich die Lernenden selber gar nicht bewußt, daß sie lernen, fählen sie auch nicht im Geringsten einen lästigen Zwang und Druck. Hier ist das Verhältniß zwischen Lehrer und Schülern ein wahrhaft persönliches, da wirkt der Geist ganz unmittelbar auf den Geist — hier ist man Kind, hier darf man sein!